

logie, unser Erkenntnisvermögen in diese Richtung zu manipulieren: „Freilich reine Science-Fiction“, wie Verf. einräumt, es „interessiert hier nur die theoretische Möglichkeit“ (245). Da es für Verf. grundsätzlich denkbar erscheint, dass unser Erkenntnisfortschritt unser Erkenntnisvermögen ändert, zieht er sich dadurch doch den Vorwurf des Selbstwiderspruchs zu: hat es doch weiter oben geheißen, dass fortschreitende Erkenntnis keine Abhilfe schaffen wird, weil unser Erkenntnisvermögen für die Lösung des Leib-Seele-Problems nicht gebaut ist. Also doch eine praktische und keine prinzipielle Unmöglichkeit! – Aber auch durch alle Anstrengung der Biowissenschaften wird man der dem Bewusstsein eigentümlichen ‚Unbequemlichkeit‘ nicht Herr werden. „Die Probleme sind in uns, nicht in der Welt“ (195), allerdings, wie deutlich geworden ist, sind sie nicht in der biologischen Ausstattung unseres Verstandes zu orten, sondern in der transzendentallogischen Sonderstellung unseres Bewusstseins.

Hat man sich diesen Sachverhalt einmal klar gemacht, dann wird auch die oft gebrauchte Rede, dass „das Bewusstsein seinen Sitz im beobachtbaren Gehirn hat“ (62), problematisch: das Bewusstsein solcher Art zu lokalisieren heißt doch, es wiederum zu einem raum-zeitlichen Gegenstand zu machen und das Gehirn als bloß faktische Voraussetzung für Bewusstsein zu verkennen.

An einem anderen Themenbereich, Sterben und Tod, lässt sich nochmals eindrucksvoll verdeutlichen, dass Verf. den transzendentalen Aspekt des Bewusstseins übersieht. In diesem Zusammenhang kommt er auf das ‚Ich‘ oder ‚Selbst‘ zu sprechen, das er als Subjekt der Bewusstseinszustände und der Reflexion auf diese bestimmt. So wie das Bewusstsein ein Geheimnis ist, so ist es auch das Ich: „Wir haben keine Arbeits-hypothesen von dem, was es für das Selbst bedeutet, zu werden und zu vergehen. Wir sind damit in der Position zu wissen, dass Selbst zu existieren aufhören, wobei wir aber nicht verstehen, was es mit diesem Ereignis auf sich hat. Und das passt zu dem, was ich die ganze Zeit über sage – wir haben keine klare Vorstellung von der Natur

des Selbst. Wenn wir das Wesen des Ichs kennen würden, wüssten wir, wie es für das Ich [!] ist, wenn es aufhört zu sein“ (192). Wie verhält sich hier die Rede vom ‚Wir‘ zum Ich? Wird hier nicht wieder deutlich, dass das gegenständlich gedachte Ich eines Ichs (hier als Wir kaschiert) zur Vergegenständlichung bedarf? Wir, die wir zu uns ‚ich‘ sagen, können unser eigenes Ich nie los werden. Denn *ich* bin es, der sich vergegenwärtigt, nicht mehr zu sein. Und ich stelle mir dabei wiederum *mich* vor als nichtseiend; und weil wir unser Selbst auch im Nichtsein noch voraussetzen, verbinden wir damit mehr oder weniger angenehme Empfindungen. Jeder von uns kennt schließlich die Vorstellung des eigenen Begräbnisses. Das setzt nicht nur voraus, dass ich lebe, wenn *ich* mir das vorstelle, sondern dabei denke ich *mich*, der ich tot bin, als fortdauernd existierend.

McGinn hat sein Buch, basierend auf Fachveröffentlichungen, für ein breites Publikum geschrieben. Dementsprechend liest es sich. Nicht zuletzt dadurch ist es so geeignet und anregend, sich über Probleme des Bewusstseins klarer zu werden.

Linz

Michael Hofer

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert betätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

AKTUELLE FRAGEN

■ WEIRER WOLFGANG/ESTERBAUER REINHOLD (Hg.), *Theologie im Umbruch*. Zwischen Ganzheit und Spezialisierung. (Theologie im kulturellen Dialog. Hg. von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz, Band 6) Styria, Graz 2000. (350) Ln.

Die Neugestaltung der theologischen Studienpläne und die Implementierung des Universitäts-Organisationsgesetzes 1993 bildeten für die

Lehrenden der Katholisch-Theologischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz einen geeigneten Anlass, um diesen Sammelband herauszugeben. Insgesamt 24 Beiträge, die drei Fragerichtungen („Außenansichten“ [9–54], „Innenansichten“ [55–286], „Zur Einheit der Theologie“ [287–348]) zugeordnet sind, stellen sich dem tiefgreifenden Umbruch, der sich in Gesellschaft und Kirche ereignet, um von daher den Standort und die Identität der einzelnen theologischen Fächer zu reflektieren. Dementsprechend versteht sich etwa die Fundamentaltheologie als „Netzwerkdiziplin“ (Larcher/Wessely [87]) und die Dogmatik als „eine der zentralen Schnittstellen ...“, an der nahezu alle Stränge des theologischen Gewebes zusammenlaufen“ (König [150]); pastoralpsychologische Kompetenz wiederum besteht in der „Wahrnehmung der Zusammenhänge, die zwischen der eigenen durchlebten und durchlittenen Alltagspraxis der theologischen Subjekte und deren Lehr- und Forschungstätigkeit besteht“ (Aigner [221]).

Bei all dem kommt es auf eine *gemeinsame* akademische Praxis an, wie Christian Lager betont: „Es wird unter den Lehrenden der theologischen Fakultät(en) zu wenig gemeinsam um theologische Sachprobleme gerungen und gestritten“ (52). Gefragt ist nicht isoliertes, von „Konkurrenz“ beherrschtes Denken, sondern „eine inhaltliche Auseinandersetzung in Form eines ebenbürtigen Gesprächs“ (Aigner [223]). Allen darf schließlich ins Stammbuch geschrieben werden: „Theolog/inn/en müssen fähig sein, nicht nur wissenschaftliche Erkenntnisse theologischer Einzeldisziplinen wiederzugeben, sondern im je eigenen Kontext und Praxisbereich eigenständig theologische Aussagen zu treffen“ (Weirer [347]). Vorliegender Sammelband ist von der engagierten Suche nach theologischer Identität im gegenwärtigen universitären und gesellschaftlichen Kontext inspiriert und lässt die Lektüre zu einem echten Gewinn werden.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ BOBERSKI HEINER, *Der nächste Papst*. Die geheimnisvolle Welt des Konklave. 2. aktualisierte und erweiterte Auflage. Otto Müller, Salzburg 2001. (312) Geb. S 296,-/DM 42,-/sFr 39,-/€ 21,50.

Die Aktualität des Themas machte schon zwei Jahre nach dem Ersterscheinen eine Neuauflage dieses Buches nötig. Da im Jahre 2001 zahlreiche Kardinäle (darunter die Deutschen Degenhardt, Lehmann, Kasper, Scheffczyk) kreiert wurden, hat sich die Ausgangsposition für den „nächsten Papst“ geändert. Boberski rechnet am ehesten

mit einem Italiener und hofft weiterhin auf Martini (226). Das flüssig geschriebene, interessante und nunmehr auf den neuesten Stand gebrachte Buch ist lesenswert, doch wurden mehrere Mängel und Fehler, die der Rezensent seinerzeit festgestellt hat (vgl. diese Zeitschrift 148 [2000], 89), leider nicht behoben.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ TOSSOU KOSSI JOSEF, *Erdhafte Inkulturation*. Beiträge zur afrikanischen Theologie. Katholischer Akademischer Ausländer-Dienst (Reihe Afrika, Band II), Bonn 1999. (151) Kart.

Vorliegendes Büchlein enthält elf Beiträge des Theologen und Philosophen Kossi Tossou (1948–1994), die zwischen 1981 und 1994 veröffentlicht wurden, u. a. auch in der ThPQ (135 [1987] 141–147). Tossou trug durch seine theologische Publikations- und Vortragstätigkeit viel zu einem besseren Verständnis der schwarzafrikanischen Lebens- und Glaubenswirklichkeit bei; als Angehöriger des westafrikanischen Volkes der Ewe (Togo) versuchte Tossou, einen authentischen Ansatz für ein schwarzafrikanisches Christentum zu entwickeln. Eine solche Kontextualisierung der christlichen Überlieferung bedeutet immer eine Gratwanderung: „Afrikanische Theologie, sofern sie christlich ist, wird sich auch kein anderes Evangelium geben können als das Evangelium Jesu Christi. Sie steht aber im Dienst des Lebens, des Lebens des Afrikaners ...“ (104).

Im Zentrum der Überlegungen Kossi Tossous steht die *Methodenfrage* der Theologie; ein spezifisch *afrikanisches* Christsein ergibt sich nicht durch eine bloße „Farbänderung“ (21) oder die Flucht in eine „reproduzierbare Vergangenheit Afrikas“ (56), die in einem „banalen Trachten nach Exotik“ (59) endet, sondern durch eine theologische Hermeneutik der traditionellen Kultur: „Es geht“ – so zeigt Tossou am Beispiel der altafrikanischen Ahnenvorstellung auf – „... um die Verankerung dieses Wissens als Prägekräft unseres spezifischen afrikanischen Christseins in der sich erschließenden Wahrheit des Christusglaubens“ (90).

Diese Veröffentlichung gewährleistet einen guten Einblick in das Problemfeld der „Afrikanischen Theologie“; ergänzende Einführungen zum Ansatz der interkulturellen Kommunikation (7–11), zur Biographie Kossi J. Tossous (12–14) und zur politischen Situation Togos (149–151) sowie eine umfassende Bibliographie (135–148) erschließen einen kulturellen und religiösen Kontext, der den westlichen Leser/inn/en normalerweise verschlossen bleibt.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl